

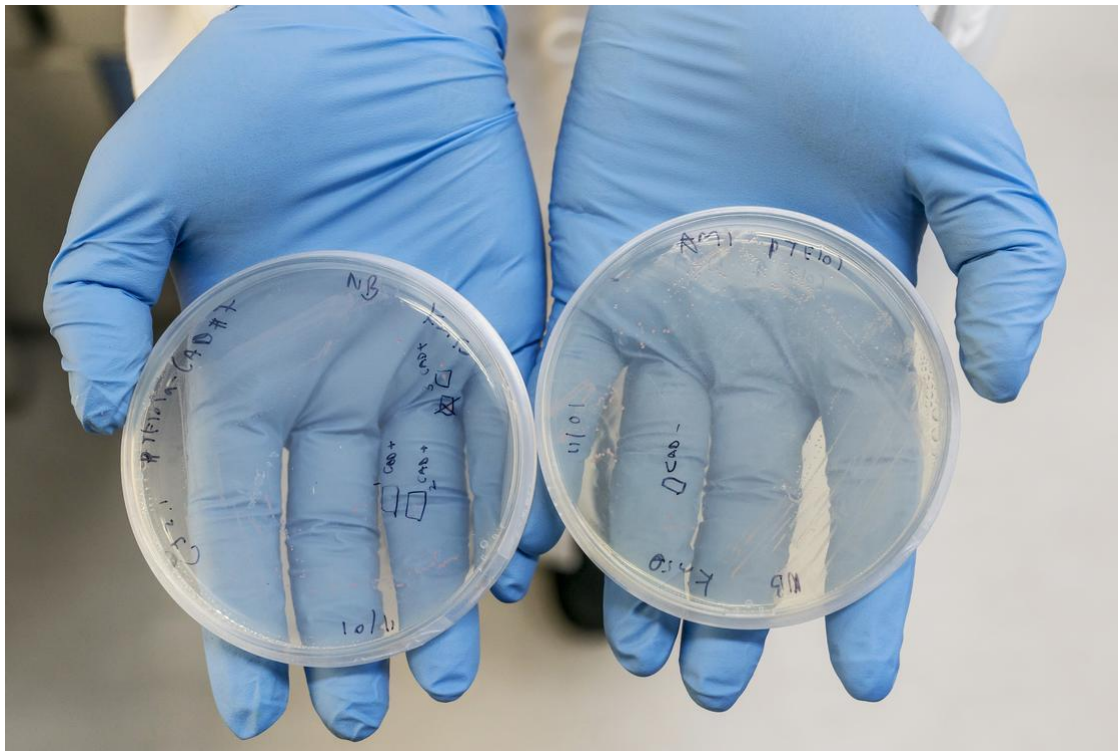
# Neue Zürcher Zeitung

<https://www.nzz.ch/feuilleton/wer-nicht-kaempfen-will-hat-schon-verloren-ld.1363311>

## Wer nicht kämpfen will, hat schon verloren

Nichtregierungsorganisationen bauen ihre Macht immer weiter aus. Auch im Wissenschaftsbetrieb. Die Forschung muss ihre Freiheit verteidigen.

Herfried Münkler 7.3.2018, 05:30 Uhr



Wer soll das letzte Wort haben, wenn es um Forschung geht: Wissenschaft oder Öffentlichkeit. (Bild: Anthony Kwan / Bloomberg)

Nichtregierungsorganisationen haben in den letzten Jahren einen ständig wachsenden Einfluss auf die Politik erlangt, nicht unbedingt auf das operative Handeln, sehr wohl aber auf die Abfolge des Dringlichen, also auf die politische Agenda und die Bewertung dessen, was die Politik erreicht und worin sie versagt hat. In der Regel sind solche Nichtregierungsorganisationen – nach der englischen Bezeichnung als NGO abgekürzt – mit einem einzigen Thema beschäftigt, sei es nun die weltweite

Achtung der Menschenrechte, das Leiden der Kinder an Armut und Gewalt, der Klimawandel und seine Folgen oder anderes mehr.

Von diesem Beobachtungsfokus aus wird dann die politische Gesamtlage beurteilt. Das verleiht den Stellungnahmen dieser Organisationen zumeist einen Unterton der moralischen Anklage, was inzwischen zu einer untergründigen Moralisierung der politischen Kommunikation geführt hat. Auf der moralischen Anklagebank sitzen in der Regel Staaten und Politiker. Die ihnen qua Amt zugefallene Reputation soll so geschmälert werden. Wir beobachten einen Kampf um «das letzte Wort»: Haben das die regierungsamtlichen Verlautbarungen oder die Stellungnahmen der NGO?

Regierungen und Nichtregierungsorganisationen konkurrieren also um die Deutungshoheit über das, was zur Bearbeitung eines Problems vonnöten ist. Mithilfe der Medien haben die NGO das Gefüge der Macht verschoben; dabei waren sie vor allem dort erfolgreich, wo der Zugang zu den Medien vonseiten der Politik nicht verstellt war. Die skizzierte Veränderung der Machtarchitektur betrifft vorwiegend die westliche Welt, während Russland, China sowie einige andere das Deutungsmonopol des Staatsapparats aufrechterhalten haben.

### **Ängste bewirtschaften**

Doch auch in der westlichen Welt liegt die tatsächliche Macht weiterhin bei den Staaten. Die nämlich ziehen Steuern ein und verfügen damit über die Ressourcen politisch operativen Handelns, während die NGO auf Spenden angewiesen sind. Um diese Zuwendungen zu bekommen, müssen sie auf dem Markt der Aufmerksamkeiten präsent sein; ein probates Mittel dafür ist die Skandalisierung, also eine bestimmte Technik der Inszenierung von Informationen, die moralische Empörung hervorrufen soll.



[Gastkommentar](#)

[Das Gesetz des Stärkeren](#)

[Edgar L. Gärtner 6.6.2016, 10:20](#)

Gelingt das, so ist den NGO im Machtkampf mit dem Staatsapparat ein Coup gelungen. Es ist darum nicht verwunderlich, dass einige NGO vor allem aus Medienspezialisten bestehen. Sie bewirtschaften die Sorgen und Ängste der Menschen im Gestus der moralischen Empörung. Dass die Zukunftsängste gerade in westlichen Gesellschaften während der letzten Jahre kontinuierlich angestiegen sind, hat auch mit dem wachsenden Einfluss der NGO auf die öffentliche Wahrnehmung zu tun.

Die Erfolge der NGO haben allenthalben Schule gemacht, und ihre Vorbildwirkung reicht inzwischen bis in die Universität hinein. Universitäten sind hierarchisch strukturierte Orte der Wissensvermehrung, Wissenspflege und Wissensvermittlung. Sie kontrollieren sich selbst, jedenfalls was ihre wissenschaftliche Tätigkeit anbetrifft, und auch für ihre Personalrekrutierung sind sie weitgehend selbst verantwortlich.

### **Moralische Werte**

Man kann darin ein Privileg aus vordemokratischen Zeiten sehen, kann aber auch geltend machen, dass über die Qualität von Wissenschaft und die Kompetenz der Wissenschaftler keiner besser entscheiden kann als die Wissenschaftler selbst, und das durchaus auch in der im innerwissenschaftlichen Betrieb hergestellten Hierarchie. Jedenfalls ist es der Wissenschaft in der Regel schlecht bekommen, wenn die Politik in sie eingegriffen hat. In den westlichen Gesellschaften sind dieser deswegen durch die Garantie der Wissenschaftsfreiheit enge Eingriffsgrenzen gesetzt.

Die zuletzt stark aufgekommene Kontrolle der Wissenschaft durch NGO-ähnliche Organisationen, von Tierversuchsgegnern über feministische Gruppen bis zu sich als antikolonialistisch verstehenden Akteuren, rechtfertigt sich als der Versuch, mit den Mitteln des *shaming and blaming*, also des öffentlichen Prangers, den sich selbst steuernden Betrieb der Wissenschaft an die Werte und Vorstellungen dieser Gruppierungen zu binden beziehungsweise diese gegen «selbstherrliche Wissenschaftler» durchzusetzen.



[Autonome, NGO und Bürgerliche kritisieren die Berner Flüchtlingskonferenz](#)

[Simon Gemperli 13.11.2017, 11:00](#)

Die Legitimation dazu haben sich diese Gruppen durch die Berufung auf moralische Werte und Normen selbst ausgestellt. Sie sind die Guten, die Licht in das Tun und Treiben der angeblich weniger Guten und womöglich gar Bösen bringen. Deswegen beginnen solche inneruniversitären Kampagnen ganz ähnlich denen der grossen Politik: mit der moralischen Stigmatisierung der Wissenschaftler.

## Anspruch auf Kontrolle

Die Moral ist also beides zugleich: Legitimationsgrundlage des Überwachungs- und Kontrollanspruchs sowie Modus der Kontrolle selbst, denn selbstverständlich wollen und können die selbsternannten Kontrolleure sich nicht auf eine fachliche Debatte über wissenschaftliche Ansätze und Methoden einlassen. In der wären sie unterlegen und würden sich sehr schnell in der Rolle der Lernenden beziehungsweise zu Belehrenden wiederfinden, die sie ja gerade umzukehren versuchen.

Der Betrieb der Wissenschaft wird von ihnen Masstäben unterworfen, die nicht die Seinen sind. Das mag mitunter unerlässlich sein, etwa bei der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen oder bei humangenetischen Forschungen, die zu einer Veränderung der Spezies Mensch führen können. Freilich hat selbst ein strikter Pazifist wie Albert Einstein sich schliesslich zur Mitarbeit an der Entwicklung einer US-amerikanischen Atombombe entschlossen, weil er fürchtete, dass die sonst in Nazideutschland entwickelt und so dem skrupellosen Diktator Hitler zur Weltherrschaft verhelfen könnte.

Die realpolitischen Konkurrenzen sind durch die moralische Evaluation einer Seite ja nicht ausser Kraft gesetzt. Der Wettlauf der Wissenschaft geht weiter, und es ist zu erwarten, dass ihn die Seite mit der grössten «Beinfreiheit» gewinnen wird. Restriktionen müssen also alle binden, und das muss auch durchgesetzt werden, oder die Restriktionen führen zu einer moralischen Paradoxie: de facto nämlich die ganz Bösen zu begünstigen.

### Der Fall des Galileo

Doch das ist der Extremfall. Im Normalfall ist man eher an die Lage des Galileo Galilei erinnert, wie Bertolt Brecht sie in seinem gleichnamigen Stück darstellt, dessen wissenschaftliche Erkenntnisse über die Gestirnsbewegungen mit einer als höherrangig behaupteten Wahrheit, in diesem Fall einer theologischen, konfrontiert werden, um den Wissenschaftler an die Kandare zu nehmen.

Auch im Fall der selbsternannten Wächter des Sagbaren sind es dogmatische Annahmen, mit denen die wissenschaftliche Arbeit gezügelt und kontrolliert werden soll. Wer wissen will, wo und wie das endet, muss sich nur das Schicksal der islamischen Kultur und Wissenschaft nach dem 14./15. Jahrhundert anschauen: Bis dahin war die islamische Welt der europäischen Entwicklung zumindest ebenbürtig; danach geriet sie unter die Kontrolle nichtwissenschaftlicher Instanzen und fiel immer weiter zurück.



[Kolumne](#)

[Nicht nur Trump stellt die Freiheit der Wissenschaft infrage](#)

[Konrad Paul Liessmann 26.4.2017, 05:17](#)

Um sich den selbsternannten Wächtern des Sagbaren entgegenzustellen, bedarf es freilich einigen Mutes und einer gewissen Kampfeslust, beides Eigenschaften, die unter Professoren nicht gerade verbreitet sind. Gelegentlich muss man für die Freiheit der Wissenschaft kämpfen, und das haben die Professoren nicht gelernt. Das ist kein Kampf auf Leben und Tod, sondern eher ein Ringen, in dem Nervenstärke und Gelassenheit den Ausschlag geben. Dazu gehört auch die Lust zur Gegenattacke, mit der die Angreifer zur inhaltlich-wissenschaftlichen Auseinandersetzung gestellt werden.

Auf keinen Fall darf man zurückweichen und, zum Beispiel, eingeladene Referenten wieder ausladen oder Thesen aus nichtwissenschaftlichen Gründen zurücknehmen. Denn das ist für die selbsternannten Überwacher nur eine Ermunterung zu noch grösserer Dreistigkeit. Wer nicht kämpfen will, hat in diesem Fall schon verloren. Man kann den jüngsten Auseinandersetzungen in den USA und Europa über das Sagbare und das Unzulässige durchaus etwas Gutes abgewinnen: Es sind Herausforderungen, die uns den Wert von Wissenschaftsfreiheit neu schätzen lassen und deutlich machen, dass die nicht gewährleistet ist, wenn wir sie nicht zu verteidigen bereit sind.



[Wir sind verwundbarer, als wir glauben](#)

[Millionen von Menschen sind in Kriegen gestorben, heroische Phantasien sind am Ende, und wir meinen, keine Helden mehr zu brauchen. Das ist ein Irrtum.](#)

[Herfried Münkler 15.12.2017, 05:30](#)

Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)